

Tomáš Vilímek

In den Fängen von Legenden

Die Mühlfeit-Biographie nach einer ersten Sichtung der StB-Akten in Prag

Kontroversen über Deutungen historischer Zusammenhänge und Personen sind Kernstück der Freiheit, die wir mit der Abschaffung der Diktatur errungen und mit der Öffnung der Archive untermauert haben. Neben der Frage nach grundlegenden Perspektiven, die letztlich gerade in einer demokratischen Streitkultur in ihrer Vielfalt nebeneinander stehen bleiben dürfen steht dabei immer auch die Frage um die Plausibilität, um das Gewicht der Details. Es ist klug, den Anspruch auf DIE historische Wahrheit zu relativieren, aber die Quellen behalten doch immer ein Veto-Recht. Dieses Veto-Recht der Quellen möchte ich nach einer – noch lange nicht abschließenden – Sichtung der relevanten Akten der ehemaligen tschechoslowakischen Geheimpolizei StB in Prag vertreten.

Das Buch von Nicole Glocke liest man anfangs fast wie einen spannenden Kriminalroman und ist überrascht, dass eine so interessante und ehrenwerte Opfergeschichte in Vergessenheit geraten konnte. Nach den ersten Seiten regen sich aber erste Zweifel, die im Verlauf der Lektüre immer stärker werden.

Auch wenn die Autorin ausdrücklich kein wissenschaftliches Werk verfassen wollte: Ihr Buch beansprucht, ein Beitrag zur Aufarbeitung zu sein. In diesem



Altes Grenzschild der ČSSR

Kontext erzählt sie das Leben Eugen Mühlfeits im Muster einer heldenhaften Geschichte. Gewiss, es gibt einen Sog der öffentlichen Wahrnehmungsbereitschaft, solche Geschichten zu liefern. Das ist ohnehin schwierig. Ganz problematisch wird es jedoch, wenn die Aspekte der überlieferten Geschichte, die in den Diskurs des Opferhelden nicht passen, ausgeblendet werden. Dann entstehen Fiktionen und hierum gilt es immer wieder zu streiten: Damit wir eine Aufarbeitung betreiben, die Grautöne zulässt, Verstrickungen aufzeigt, Schicksale nicht durch Überhöhung, sondern durch genaues Hinschauen würdigt.

Bernd Florath hat viele Recherche-Mängel des Buches angesprochen. Da die Kontroverse andauert, seien hier einige Aspekte vor dem Hintergrund des Forschungsstandes zur tschechoslowakischen Opposition und Tätigkeit des ČSSR-Geheimdienstes aufgezeigt.

Manches erscheint als Kleinigkeit, dennoch geht es um die Recherchequalität im Grundsätzlichen. Online verfügbare Lexika und Verzeichnisse etwa sollten auch bei populärwissenschaftlich aufbereiteten Recherchen konsultiert werden. So heißt es auf Seite 99 in der Fußnote 23, dass sich hinter der in den Stasi-Akten auftauchenden Abkürzung *FMDI* wahrscheinlich eine Verwaltungseinheit des Innenministeriums der ČSSR verberge, eine

genaue Klärung aber nicht möglich sei. Ein Abkürzungsverzeichnis, das u.a. die BSTU im Internet anbietet, erklärt das Kürzel: Es handelt sich um das *Föderatives Ministerium des Innern der ČSSR*.

Ernster wird es, wenn man die tschechischen Akten, die auch Frau Glocke in Prag vorgelegt worden sind, mit dem Inhalt des Buches vergleicht.¹ Die Autorin schreibt von einem Eugen Mühlfeit, der bereits als Jugendlicher mit dem Regime politisch in Konflikt geriet, sich deshalb 1971 zur Flucht entschloss, aber an der deutsch-deutschen Grenze gefasst wurde. Nach dem anschließenden Prozess hätte ihn das tschechische Gericht in die Psychiatrie eingewiesen auf Grund eines Krankheitsbildes, das Mühlfeit nur vorgespielt hätte, um sich vor den drohenden 36 Monaten Jugendhaft zu retten.

Später habe er sich aktiv für die Unterstützung verfolgter Künstler eingesetzt. Um den illegalen Verkauf ihrer Werke im Westen abzusichern, sei er zur Zusammenarbeit mit dem StB bereit gewesen. Mehrmals soll er mit einem Auto voller Grafiken und Bilder zu Lotte Franck oder Robert Havemann gefahren sein, die dann

¹ Die Hinweise zu Herrn Mühlfeit finden wir aber in allen von diesen Unterlagen: Arch. Nummer 16437 und 10873, IM-Vorgang „Richard“ Arch. Nummer 724867, Personal Vorgang „RiŠA“. Arch. Nummer 761753. Insgesamt wesentlich über 1000 Seiten.

DR. TOMÁŠ VILÍMEK,

geb. 1976, Dr. phil., Historiker am
Institut für Zeitgeschichte der
Tschechischen Akademie der Wissen-
schaften, Prag

den Weitertransport in den Westen organisieren sollten. Geschäftspartner in West-Berlin war ein Galerist, der im Buch das Pseudonym Rudi Beckmann bekommt. Eugen Mühlfeit sei dann mit dem Verkaufserlös zurück in die Tschechoslowakei gefahren und habe die oppositionellen Künstler bezahlt. Als ihm die Zusammenarbeit mit dem StB zu belastend wurde, habe er sich im April 1981 erneut zur Flucht entschlossen – diesmal mit der ganzen Familie. Doch Frau und Sohn seien auf mysteriöse Weise verschwunden, bevor Mühlfeit selbst Opfer einer Entführung durch die Staatssicherheit wurde. Dann folgten Untersuchungshaft, eine überraschende Freilassung, die erneute Verhaftung, Folter-Verhöre, eine Verurteilung wegen Spekulation und eine wegen Spionage zu einer Haftstrafe und später sogar ein Geheimprozess mit Todesurteil. Eugen Mühlfeit hat aber überlebt und konnte seine außergewöhnliche Geschichte Nicole Glocke erzählen.

Foto: Privatarchiv

Mühlfeit, in dem man aus Angst vor möglichen Spitzeln die Regeln der Konspiration einhalten musste (S. 36-37). Aus den Akten geht aber hervor, dass es sich nicht so sehr um eine oppositionelle Gruppe von Regimekritikern, sondern eher um Geldwechsler handelte die im Prager Stadtzentrum den Schwarzumtausch von Devisen anboten. Weiter geht aus den Akten hervor, dass Eugen Mühlfeit im April 1971 beim Geldwechseln erwischt wurde. Das brachte ihn in eine schwierige Situation, weil er der Volkspolizei schon Anfang 1970 aus bislang nicht völlig aufgeklärten Gründen seine Mitarbeit im Kampf gegen Geldhändler und Spekulanten angeboten hatte. Mühlfeit lieferte den Ermittlern heimliche Filmaufnahmen, die sich jedoch nicht als Beweismittel eigneten. Die Polizei verzichtete auf den weiteren Kontakt zu Mühlfeit. Als er ein Jahr später selbst wegen Devisengeschäften festgenommen wurde, erkannte ihn einer der damaligen Ermittler wieder. Eugen Mühlfeits Vergangenheit ist mitnichten eine klare, sich selbst erklärende Biogra-

ten wissen nichts von der Anwesenheit Mühlfeits auf einem Treffen der Charta77. Es scheint kaum glaubhaft, dass dem StB auch nur ein einziger Teilnehmer auf den Sitzungen der bekanntesten und darum auch äußerst intensiv überwachten tschechoslowakischen Oppositionsgruppe entgangen wäre. Erhärtet wird der Verdacht, dass Mühlfeit keine intensiven Kontakte zur Charta77 hatte, auch in seinen IM-Akten. Dort wurde zwar seine Zuverlässigkeit und Einsatzbereitschaft hervorgehoben, der Führungsoffizier bemängelte aber zugleich, dass Mühlfeit keinen direkten Kontakt zu den Unterzeichnern der Charta 77 aufbauen konnte und seine Berichte lediglich Informationen von westlichen Sendern enthielten.

Die Bekanntschaft mit Jiří Kolář – einem der Erstunterzeichner der Charta 77 – gab es zwar tatsächlich, sie beschränkte sich jedoch darauf, dass Mühlfeit für ihn einige Male gedolmetscht hatte.

Nebulös bleibt Mühlfeits Verhältnis zum StB. Auch hier wird im Buch zu wenig

kritisch hinterfragt. Zweifellos war Mühlfeit Informant des StB. Dokumentiert ist auch, dass der StB mit Mühlfeit unzufrieden war, weil er den Akten zufolge keinen Kontakt zur Charta77 herstellen konnte. Das passt zunächst zu Nicole Glockes Einschätzung Mühlfeits StB-Arbeit sei ein „Beitrag für den Widerstand“ (S. 114) gewesen. Aber warum schätzten die Geheimdienstler den Informanten Mühlfeit dann als „zuverlässig“ ein? Gerade die Loyalität der Spitzel war doch eines der akribisch überwachten Persönlichkeitsmerkmale, entschied sie doch abseits aller Effizienzwägungen über die grundsätzliche Verwendbarkeit durch den Spitzelapparat. Brachte es Mühlfeit wirklich fertig, den ganzen Geheimdienst zu

täuschen und unter dessen Fittichen auch noch Opposition zu betreiben. Das wäre natürlich ein wahres Heldenstück, wenn da nicht die vielen Zweifel wären.

Völlig ungläubwürdig erscheint da auch die Geschichte über den Mühlfeit'schen Kunstmuggel. Stasi und StB sollen angeblich tatenlos zugesehen haben, wie



Foto: Privatarchiv

Die Grenze bei Šchöna/Hřensko. Hier fährt der angeblich Entführte 1981 vor.

Selbstentwürfe als Helden kennen wir viele. Findet es nicht jeder verführerisch, die Biografie in ein eindeutiges, und positives Licht zu rücken? Für die Aufarbeitung wichtig jedoch ist die kritische Einordnung, die hier – gemessen an den Akten – offenbar völlig unzureichend bleibt. So berichtet das Buch vom Freundeskreis des jungen

fie, sondern steckt voller Widersprüchlichkeiten und Ungereimtheiten.

Im dritten Kapitel erscheint Eugen Mühlfeit als ein Mann, der sich selbstlos in der Opposition gegen das kommunistische Regime engagiert hat. Berichtet wird u.a. von einem Treffen Mühlfeits mit der Charta77 (S. 80). Aber die Geheimdienstak-

Mühlfeit Kunstgegenstände in den Westen schmuggelte oder schmuggeln ließ, um dann den Verkaufserlös tschechoslowakischen Oppositionellen zukommen zu lassen. Wieso hätten die Geheimpolizisten das zulassen sollen, wenn doch der Informant – nach Aktenlage – so wenig Ertragreiches berichtete? Zu allem Überflus behauptet Mühlfeit auch noch, der ostdeutsche Regimekritiker Robert Havemann sei an dem Kunstschmuggel beteiligt gewesen – wohlgemerkt ein Mann, der jahrelang unter Hausarrest stand und den die Stasi Tag und Nacht überwachte. Hier entgleitet die Mühlfeit-Biografie zur Räuberpistole á la Jerry Cotton. Da wundert es nicht, wenn sich die ostdeutsche Bürgerrechtlerin Katja Havemann gegen solche Darstellungen gerichtlich wehrt.

Völlig im Bereich der Legenden bewegt sich das Buch, wenn es um Mühlfeits Versuch geht, sich mit der Familie in den Westen abzusetzen. Er besaß einen Reisepass, mit dem er nach West-Berlin fahren konnte. Im April 1981 beschloss er, dort zu bleiben. Anfang Mai verschwanden Frau und Sohn und schließlich berichtet das Buch von einer dramatischen Entführung am 31. Oktober 1981. Das kann nicht stimmen, und das auf Seite 142 im Buch abgedruckte Dokument steht im krassen Gegensatz zu den Akten in den Prager Archiven. Die StB-Akten liefern aber stattdessen eine Menge von Hinweisen, dass Mühlfeits Frau schon Mitte April 1981 wieder in die Tschechoslowakei gefahren war. Der Sohn ist erst gar nicht im Westen gewesen.

Die tschechoslowakischen Geheimpolizisten vermissten ihren Spitzel außerdem längere Zeit nicht einmal. Nach dessen Abreise hatte mit Milan Kopinec ein neuer Führungsoffizier den Vorgang übernom-

men. Ende April 1981 wollte er Kontakt zu „seinem“ IM aufnehmen, doch Frau Mühlfeitová – die laut Buch ja eigentlich noch in West-Berlin sein war – konnte ihn erfolgreich abwimmeln. Eugen Mühlfeit wäre gerade mit der Suche nach einer neuen Arbeitsstelle beschäftigt.



Katja Havemann mit Stasi-Akten

Quelle: Robert-Havemann-Gesellschaft, Foto: Rolf Walter

Das genügte vorerst. Milan Kopinec war zu dieser Zeit ohnehin sehr mit den Vorbereitungen zur Verteidigung seiner Promotion beschäftigt. Der Führungsoffizier strebte nach juristischen Doktorwürden. So fiel der StB erst im Sommer 1981 auf, dass Mühlfeit im Westen geblieben war. In der Auswertung des IM-Vorgangs „Richard“ vom 20. Januar 1983, unterschrieben vom Leiter der X. Verwaltung, Oberst Zdeněk Wiederlechner, steht: „Die Tatsache, dass der IM emigrierte, hat das Führungsorgan erst Ende Juni (1981) festgestellt.“² Aus den

Akten geht auch hervor, dass Mühlfeit schon seit Sommer 1981 über eine Rückkehr in die ČSSR nachdachte. Er hatte mindestens zwei Mal Mitarbeiter der tschechoslowakischen Militärmission in West-Berlin besucht, um zu erfahren, mit welchen Konsequenzen die Heimreise verbunden wäre.

Die angebliche Entführung schließlich erscheint vor dem Hintergrund der StB-Akten in einem völlig anderen Licht. Am 1. November um 2.50 Uhr fuhr Mühlfeit in seinem Auto am Grenzübergang Schöna/Hřensko vor. Am gleichen Tag wurde er in Děčín vernommen, anschließend entlassen und erst zum 5. November zu einer erneuten Befragung bestellt. Das wäre doch ein seltsamer Umgang mit einem frisch Entführten.

Offenbar kam es zu weiteren Vernehmungen vor allem, weil die Geheimpolizisten natürlich an möglichen Geheimdienstkontakten in West-Berlin interessiert waren.

Im August 1983 wurde Mühlfeit wegen einiger Wirtschaftsstraftaten nach § 117 (Spekulation) zu vier Jahren Haft verurteilt. In einem Berufungsverfahren wurde die Strafe auf zwei Jahre Freiheitszug in der ersten Strafvollzugsgruppe, der Kategorie mit den leichtesten Haftbedingungen, reduziert.

Der Gefängnisaufenthalt kann bisher nur teilweise rekonstruiert werden. Eine im Buch behauptete Haftkameradschaft

zu einem prominenten Oppositionellen ist allerdings unmöglich: Stanislav Devátý konnte sich im Gefängnis Bory (S. 171) schwerlich um Mühlfeit gekümmert haben, weil er zu dieser Zeit weder in Bory noch anderswo eingesperrt war. Seit Anfang Februar 1983 war er einer der drei Sprecher der Charta 77.

Die StB nahm dagegen Eugen Mühlfeit in den Gefängnissen Nové Sedlo und in Bory operativ unter Kontrolle (Aktion Majka), um zu prüfen, ob er doch noch wegen Spionage angeklagt werden könne. Eine Anklage wurde aus gesundheitlichen Gründen verworfen. Der Fall wurde zunächst für zehn Jahre archiviert. Das Spionage-Urteil, das im Buch abgedruckt wurde (S. 181), lässt

² ABS ČR Arch. Nummer 724867, Vyhodnocení osobního svazku a zprávy o emigraci TS-RICHARD, Praha 20. 1.1983, 6 Blätter hier Blatt 3 und 5.

sich nirgendwo finden.³ Dieses Dokument weckt ernsthafte Zweifel an seiner Echtheit.

Für Spionage (§ 105) lag das Strafmaß im damals gültigen tschechoslowakischen Strafgesetzbuch bei 10 bis 15 Jahren.⁴ Das Dokument im Buch benennt dagegen ein Strafmaß von 48 Monaten. Das wären sechs Jahre weniger als die gesetzliche Mindeststrafe. Außerdem soll die Haft in der dritten Gruppe des Strafvollzugs verbüßt werden. Diese galt aber nur bei längeren Freiheitsstrafen.

Von Bedeutung ist auch, dass der Name Mühlfeit niemals in den Mitteilungen des *Komitees zur Verteidigung der zu Unrecht Verfolgten* (VONS) aufgetaucht ist. Gerade VONS dokumentierte akribisch die Fälle poli-



Nie taucht der Name Mühlfeit in den Listen von VONS auf, dabei will er viele wichtige Oppositionelle gekannt haben.

tischer Gefangener. Bei dem im Buch behaupteten oppositionellen Bekanntenkreis Mühlfeits hätte VONS den Fall kaum übersehen können.

Schlussendlich soll das im Buch von Nicole Glocke erwähnte geheime Todesurteil gegen Mühlfeit nicht unerwähnt blei-

ben. Das Urteil war wohl so geheim, dass nur der Verurteilte selbst darüber erzählen konnte. Ein Hinweis in den Akten findet sich dazu nicht.

Vergleicht man die Aussagen der Mühlfeit-Biografie von Nicole Glocke mit den Prager Unterlagen, ergeben sich bereits bei einer ersten Sichtung viele Widersprüche und Ungereimtheiten. Dazu muss gesagt werden, dass die systematische Aufarbeitung der Aktenbestände noch lange nicht abgeschlossen ist. Was auch immer journalistische Recherchen oder wissenschaftliche Forschungen noch ans Licht bringen werden, Mühlfeits Leben war sicher außergewöhnlich und möglicherweise sogar erzählenswert. Angesichts der vielen Widersprüche wäre es aber sicher besser gewesen die Mühlfeit-Biografie als Kriminalroman zu schreiben, der sich mit dichterischer Freiheit an historische Vorlagen anlehnt, als sich sofort in das Wagnis zu stürzen, historische Aufarbeitung betreiben zu wollen. Letzteres ist leider nicht gelungen.

TV

³ Es wurde eine Recherche im National Archiv in Prag eingeleitet. Die aus den politischen Gründen aburteilten Menschen (§ 105 gehört sicher dazu) sind hier erfasst worden, auch mit dem Hinweis auf die eventuelle Gefängnisakte.

⁴ Strafgesetzbuch 140/1960 § 105, www.lexdata.cz

ANZEIGE

Die Zeitschrift der Geschichtswerkstatt Jena e.V. erscheint seit 1996 vierteljährlich

Auf 40 Seiten
Meinungen, Interviews, Reportagen, Rezensionen

Ausgabe 55 Oktober 2009:

- Hauptthema: - *Auf dem Weg zur deutschen Einheit – Die Welt als Ganzes*
- *Chronologie der Ereignisse – Jena 1990*
- Zeitgeschichte: - *Vertreibung aus dem sozialistischen Paradies*
- *Flucht und Ausreise – Botschaftsbesetzungen als wichtiges Kriterium für den Fall der Mauer*
- *Mein Jahr 1989/90 – Die Grenzübergangsstelle Hirschberg*
- *20 Jahre Einheitsfußball – Hintergründe für die Misere des ostdeutschen Fußballs*
- Zeitgeschehen: - *Point Alpha Stiftung – Gedenkstätte an der Grenze zwischen Freiheit und Unfreiheit*
- *Gehört die DDR ins Museum?*
- Rezensionen: - *Volker Strebel – Blauhemden und rosa Bluse*
- *Hans-Joachim Föller – Erschossen um Mitternacht*

Herausgeber: Geschichtswerkstatt Jena e.V. mit der Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen des Freistaates Thüringen, gefördert von der Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur Geschichtswerkstatt Jena e.V., Heinrich-Heine-Straße 1, 07749 Jena, Telefon: +49 (0) 36 41 - 82 12 35, E-Mail: geschichtswerkstatt.jena@t-online.de, Internet: www.geschichtswerkstatt-jena.de

In der neuen Ausgabe der „Gerbergasse 18“ geht es um das Jahr 1990 und den Prozess hin zur deutschen Einheit, zur Wiedervereinigung am 03. Oktober. Im ersten Teil greifen wir Gedanken und Fragen nach der Bedeutung und Wirkung von Grenzen für die Menschen auf. Im zweiten Teil schließt sich die Chronik für das Jahr 1990 an.

In der Rubrik „Zeitgeschichte“ erfahren wir etwas über die Vertreibung aus dem sozialistischen Paradies, warum Botschaftsbesetzungen den Fall der Mauer beförderten, Hintergründe für die Misere des ostdeutschen Fußballs in der Marktwirtschaft sowie über ein persönliches „Wendeerlebnis“ am ehemaligen Grenzübergang Hirschberg.

In der Rubrik „Zeitgeschehen“ fragt Jan Scheunemann: „Gehört die DDR ins Museum?“. In einem weiteren Beitrag stellen wir die Point Alpha Stiftung vor, die sich im Selbstbild als Gedenkstätte an der Grenze zwischen Freiheit und Unfreiheit versteht.

